



**Nasri Nahas, Chef des Unternehmensparks Biopôle, kennt als ehemaliger Firmengründer die Bedürfnisse seiner Mieter.** (Lausanne, 2018)

# Romands werkeln am Biotech-Paradies

Ob Medikamentenentwicklung, Diagnosetechniken oder Zellproduktion: In vielen Life-Science-Bereichen arbeitet eine wachsende Gründerszene aus der Westschweiz vorne mit. **Von Birgit Voigt**

Schicke Gebäude mit schräger Architektur ziehen die Blicke an: Auf einer Anhöhe über der Stadt Lausanne ist ein neues Quartier entstanden. «Vor wenigen Jahren war das hier noch ein Kartoffelacker», sagt Nasri Nahas mit unverhohlenen Stolz. Seit 2015 leitet der gelernte Bio-Informatiker und Firmengründer den Unternehmenspark Biopôle.

Sieben Gebäude sind bis jetzt auf dem rund 80 000 m<sup>2</sup> grossen Gelände entstanden. 60 Firmen nur aus der Bio- und Medtech-Branche, medizinische Forschungsinstitute der Universität Lausanne und des Universitätsospitals haben die Flächen belegt. «Damit so ein Campus funktioniert, brauchen Sie die Nähe und enge Nachbarschaft verschiedenster Talente», sagt Nahas.

## Forschung als Treiber

Vier weitere Gebäude sind in Kooperation mit dem Universitätsspital Chuv, der Universität Lausanne und der US-Krebsstiftung Ludwig in Planung. Auf den 48 000 m<sup>2</sup> wollen die Institutionen ihre Forschungsaktivitäten zu Immun-Krebs-Therapien verstärken, und Biopôle will das Angebot erhöhen. «Wir wollen ein international anerkannter Cluster für die Biotechnologie werden», definiert Nahas sein Ziel.

Derzeit ist die Westschweiz auf Kurs. Rund 1000 Firmen aus dem

weit definierten «Life-Science-Cluster» zählt die Stiftung Inartis für die Region. In den letzten vier Jahren sammelten die privat gehaltenen Firmen am «Arc Lemanic» den Löwenanteil frischer Gelder ein. Die Konkurrenten der Region Basel blieben dank Kapitalzuflüssen aus Börsengängen knapp die «Reichsten» im schweizerischen Vergleich (s. Grafik).

Der Kanton Waadt fördert dieses Wachstum nach Kräften. Die Schaffung hochwertiger Arbeitsplätze soll den Wohlstand der Region sichern. «Wir haben 500 bis 600 Projekte auf dem Radar», erklärt Pierre-Jean Wipff von Innovaud. Er arbeitet bei der vom Kanton gesponserten Beratungsorganisation ausschliesslich für den lokalen Life-Science-Cluster. Das Ziel beim Start von Innovaud vor fünf Jahren sei es gewesen, 100 Firmen innert 10 Jahren zum erfolgreichen Start zu verhelfen und 1000 Arbeitsplätze zu schaffen. «Wir haben es in der halben Zeit übertroffen.»

Das Aufblühen dieser Gründerszene ist zu einem guten Teil den vor Jahren gestarteten Anschubprojekten der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Lausanne (EPFL) zu verdanken. Dem langjährigen Präsidenten Patrick Aebischer ist es geradezu genial gelungen, Gelder von Institutionen und vermögenden Donatoren einzusammeln, um sektorenübergreifende Forschungsprojekte zu finanzieren. Auch der Verkauf der Genfer Pharmafirma Serono an die deutsche Konkurrentin Merck mit der Schliessung des Standortes Genf nach einigen Jahren hat eine Art kreativen Schub ausgelöst. Angefeuert wurde und wird die dortige Szene auch durch Millioneninvestitionen in Wissenschaftsinstitute, die Serono-Grossaktionär Ernesto Bertarelli und Medtech-Unternehmer und Milliardär Hans-Jörg Wyss getätigt haben.

Ob die Romandie ihr starkes Momentum behalten kann, ist unter Experten heute noch etwas umstritten. Patrick Aebischer ist zuversichtlich, weil sich die EPFL schon vor Jahren darauf eingestellt habe, die Verschmelzung vieler Technologien im Life-Science-Bereich voranzutreiben. Markus Hosang ist etwas skeptischer. Er ist einer der geschäftsführenden Partner bei Biomed-Partners in Basel. Die Risikokapital-Gesellschaft hat sich auf Investitionen in junge Biotech-Pharma- und Medtech-Firmen spezialisiert und kürzlich einen neuen Fonds mit 100 Mio. Fr. für Investitionen geäufnet.

Hosang stellt nach starken Wachstumsjahren in der Region um den Genfer See derzeit eher ein «Abflachen des Minibooms» fest, während «Zürich eine ungebremste Dynamik» zeige. Doch sowohl aus der Romandie wie auch aus Zürich kämen weiter gute Ideen für Firmengründungen. Das zeige beispielsweise «Venture», ein Wettbewerb für Jungfirmen um Unterstützung, der jedes Jahr von der ETH und der Unternehmensberatung McKinsey ausgerichtet werde. «In der Region Basel entstand dagegen vor Jahren eine Reihe von Firmen als Abspaltungen der grossen Konzerne», sagt Hosang und erinnert an Actelion, Basilea oder Speedel. Doch aus dem Umfeld der Universität Basel «könnte etwas mehr kommen». In die gleiche Kerbe haut BaselArea-Präsident Domenico Scala. «Wir verbessern uns, aber wir sind noch nicht am Ziel.»

Unabhängig von der Frage, wer gerade im regionalen Vergleich die Nase vorn hat, gibt es gesamtschweizerisch einen gemeinsamen Nenner. Neue Flächen für Jungfirmen aus der Gesundheits-ecke entstehen überall. Ob Biopôle, Wagi-Areal im Zürcher Vortort Schlieren oder Stücki-Park in Basel: Die Ausbaupläne sind gross. Bei aller Euphorie über die florierende Gründerszene geben die Zahlen des jährlich ermittelten Swiss Biotech Report von EY-Unternehmensberater Jürg Zürcher zu denken. Denn in der letzten Dekade ist zwar die Zahl der (eng definierten) Biotech-Firmen von 228 auf fast 300 gestiegen. Doch die Zahl der Beschäftigten sank um über 3000 auf 13 725. Die Umsätze halbierten sich auf

3,8 Mrd. Fr. Was ist da los? In den Auswertungen spiegelt sich die Tatsache, dass die erfolgreichsten Firmen in der Regel aufgekauft werden und aus der Statistik verschwinden. Der Effekt war 2017 besonders spürbar, weil die erfolgreichste Firmengründung der vergangenen Jahre, Actelion, für 30 Mrd. Fr. an den US-Konzern Johnson & Johnson ging.

## Designermöbel locken

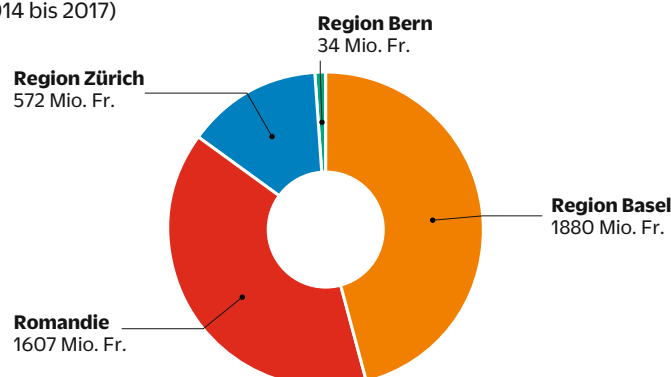
Die Hoffnung, die nächste Actelion zu kreieren, treibt alle an. Das gerade eröffnete, 1000 m<sup>2</sup> grosse Startlab von Biopôle zeigt, wie Jungfirmen umworben werden. Ein Designmöbel-Verkäufer sponsert die Büroeinrichtung, dazu stehen Chemielabor-Plätze zur Verfügung. «Es schliesst eine Lücke in der Entwicklung junger Firmen», sagt Nahas.

Startups könnten heute ohne weiteres aus verschiedenen staatlichen und privaten Töpfen Anschubfinanzierungen bis zu einer Mio. Fr. aufreiben. Doch wer auch nur ein kleines Labor einrichtet, stelle schnell fest, dass das Kapital nicht sehr weit reicht. «Wir helfen mit der Infrastruktur, die vorhandenen Mittel zu strecken», beschreibt Nahas den Ansatz. Höchstens drei Jahre können sich Firmenküken einmieten, und sie müssen sich für einen Platz bewerben: «Wir hätten die Räume schon füllen können, doch wir wollen nur die Besten.»

**Ob Biopôle, Wagi-Areal oder Stücki-Park: Die Ausbaupläne sind überall gross.**

## Die Romandie zieht

**Zufluss von frischem Kapital in verschiedene Biotech-Regionen (2014 bis 2017)**



Quelle: EY, Swiss Biotech Report 2018

## Finanzierungsorgen

### «Wir könnten auf den Trump-Effekt setzen»

Der Bremsklotz der Schweizer Life-Science-Branche ist laut vielen Fachleuten der Zugang zu Kapital nach den erfolgreichen Anfangsjahren. Für die späten Testphasen zur Entwicklung eines Medikamentes brauchen Firmen Kapitalspritzen in der Höhe von 20 bis 50 Mio. Fr. Bei diesen Summen müssen viele Schweizer Risikokapitalgeber passen. «Für grosse

Finanzierungsrunden müssen wir oft Kapitalgeber aus der EU, den USA und teilweise inzwischen auch aus China ins Boot holen», sagt Markus Hosang von Biomed Partners.

Der ehemalige EPFL-Präsident Patrick Aebischer sieht es gleich: «Finanzierungsrunden über 10 Mio. Fr. stellen ein Problem dar.» Er will deshalb die globalen Wachstumsfonds ver-

mehrt für Investments in ganz Europa interessieren.»

Aebischer definiert noch einen anderen Mangel, der junge Schweizer Firmen oft daran hindere, substanzielle Grösse zu erreichen und dementsprechend Arbeitsstellen zu schaffen. «Es gibt eine Knappheit an erfahrenen Unternehmern, die wissen, wie man Firmen schnell wachsen lassen

kann.» In den USA gebe es einige Europäer mit dieser Qualifikation. «Wir sollten ein Programm starten, um sie zurückzulocken.» Frankreichs Präsident Macron habe schon einen entsprechenden Plan. «Wir könnten auf den Trump-Effekt setzen», sagt Aebischer. «Ich glaube, da sind einige in den USA, die kämen nach Hause, wenn wir sie richtig ansprechen.» (vob.)